

franz. Offiziere, verwundete und Kranke, unter Dach und Fach zu bringen, zu versorgen, zu belästigen, theilweis zu kassieren und alle zu besolden. Diese Summen fielen in den 1833^{1/2} Mill. Thaler drin. Die Belagerung von Straßburg allein hat 2 Mill. Thaler gekostet; denn kein Apotheker hat so theuere Pillen wie die deutschen Kanoniere. Die aus Frankreich vertriebenen Deutschen wollen auch aus der Kriegscontribution entschädigt sein und die tiefen Schloßkeller in Berlin lechzen nach dem eisernen Kriegsfond. Vor allem aber muß die Invalidenliste reichlich versorgt werden. Von den 15,000 Todten (in Preußen) haben sehr viele Wittwen und Waisen hinterlassen, die zu versorgen sind; die Wittwen der Landwehrmänner erhalten je 50 Thlr. Pension und für jedes Kind bis zum 15. Jahre je 30 Thaler; Offizierswittwen erhalten 200—400 Thlr. und für jedes Kind 40—50 Thlr. Erwerbsunfähige Mannschaften erhalten ihre Pension; dem invaliden Lieutenant erhält er 420 Thlr., hat er zwei Glieder verloren, so erhält er 620 Thlr. und das steigt in den höchsten Graden bis zu 24—2800 Thaler u. s. w. u. s. w.

Die Friedensbedingungen (so berichtet die halb-officielle Prov.-Corresp.) sind hart, aber gerecht und für unsere Sicherheit notwendig. Sie fügt hinzu: Die Kriegsentchädigung von fünf Milliarden erfüllt den doppelten Zweck, einerseits Deutschland für die unmittelbaren und mittelbaren Schäden, die es an seiner nationalen Wohlfahrt durch den Krieg erlitten hat, soweit möglich schadlos zu halten, andererseits Frankreich auf Jahre hinaus in einem Maße zu belasten, daß eine übermüthige Kriegspolitik darin ein entscheidendes Hemmnis finde. So groß die Entschädigung ist, so kann dieselbe doch nimmer den vollen Ersatz für alle Opfer und Verluste, die der Krieg verursacht hat, gewähren, namentlich nicht für die tiefe Störung und Gefährdung des gewerblichen Lebens und Aufschwunges. Erst eine längere Dauer und Sicherheit des Friedens wird diese Schäden gut machen können, und dazu wird die Höhe der Kriegsentchädigung insofern helfen, als sie Frankreich jedenfalls auf längere Zeit hinaus nöthigt, Frieden zu halten.

Bei einem mächtigen Gewitter großt zwar der Donner nach, unter den Menschen aber gilt es als ein Zeichen der Leidenschaft, wenn der Krieg nach dem Kriege fortgesetzt und der mühsam gewonnene Friede gefährdet wird. Unter anständigen Feindern ist der Nachhieb verpönt. Die Pariser aber hauen dennoch nach, nach den deutschen Siegern und nach ihrer eigenen Regierung. Das hat zunächst die üble Folge, daß nur die deutsche Landwehr und die Belagerungsartillerie in die Heimath entsandt werden kann und daß alle anderen Truppen in Frankreich stehen bleiben, bis man sieht, wie die Sachen verlaufen. Die amtliche Prov. Corresp. in Berlin kündigt dies selbst mit den Worten an: „Die revolutionäre Partei in Paris hat bis in die letzte Zeit eine Haltung sowohl Deutschland gegenüber, wie auch gegen die franz. Regierung behauptet, welche die Möglichkeit einer augenblicklichen Erschütterung der letzteren nahelegt und umso mehr die Festhaltung aller Bürgschaften verlangt, welche uns Deutschen eine bedeutende Besatzungsarmee in Frankreich gewährt.“

800,000 Mann deutscher Krieger stehen in Frankreich. Es müssen wohl so viele sein, da sich die Franzosen so eben durch Vertrag verpflichtet haben, so viele Mann zu versorgen. Mit dieser Zahl hebt die Verpflegung an und mit 50,000 hört sie auf. Das Treiben der Nothen in Paris, das die Deutschen zurückhält, kommt Frankreich theuer zu stehen.

Die Franzosen nennen sich das geistreichste Volk der Welt. Geistreich ist es aber nicht von ihnen, die Deutschen in Paris und in den andern Städten zu verfolgen, an Leib und Leben zu bedrohen und in Acht und Bann zu thun. Denken die Herren nicht daran, daß die deutschen Heere noch in Frankreich stehen und hunderttausende von gefangenen Franzosen in Deutschland leben? Bismarck hat auch öfter geistreiche Einfälle und könnte Revanche nehmen. Er soll sogar Herrn Favre einen nicht mißzuverstehenden Wink gegeben haben. Wenn die Franzosen uns ihren Wein, ihre Seide, ihre Bücher, ihre Schauspiele und Sänger nicht verkaufen wollen, so ist das ihre Sache und sie werden sich mit der Zeit besinnen, aber Deutschlands Sache ist es, seine Landleute zu beschützen.

In Straßburg ist dieser Tage die erste franz. Verlustliste erschienen. Unter den Vermissten sind u. a.: 8 Divisions-Generale, 17 Brigade-Generale, 77 Oberste, 54 Oberlieutenants und 63 Bataillons-Commandeure. Todt sind dieselben wohl alle; aber wo sie die tödtliche Kugel erlitt, wo sie die versöhnende Erde deckt, darüber werden die Angehörigen schwerlich jemals sichere Kunde erlangen. Es gehört das zur französischen Niederlichkeit und Herzlosigkeit.

Vermischtes.

* In der Nacht vom 6. zum 7. Februar ereignete sich in der Nähe von Doughkeepsie (Staat New-York) ein großes Eisenbahnunglück. Es war etwa eine halbe Stunde nach 10 Uhr des Abends, als ein aus 30 Waggon bestehender Extragüterzug, der mit Petroleum beladen war, die Station New-Hamburg via New-York passirte. Eine kurze Strecke davon gerieth einer der Wagen aus dem Geleise, was jedoch der Locomotivführer nicht eher bemerkte, als bis er auf die Brücke von „Wappinger's Creel“ kam. Hier schien ihm etwas nicht recht in Ordnung und er gab dem Zug neue Zugkraft, indem er den Dampf voll anließ. Der Effect war, daß inmitten auf der Brücke der Waggon, der bereits aus dem Geleise war, auf das andere Geleise geschleudert wurde. In demselben Augenblicke brauste der „Courierzug (lightning express)“ von New-York heran. Der Locomotivführer sah zwar den Wagen auf seinem Geleise liegen, aber keine menschliche Macht konnte den Zusammenstoß mehr vermeiden, und mit aller Macht fuhr der Expresszug in den mit nicht-rasirten Petroleum beladenen Waggon hinein. Ein markerschütternder Stoß, dann ein Aufblitzen bis zum Himmel hinan und darauf eine furchtbare Explosion — das war das Werk eines Augenblicks! Eine Secunde später ein neuer Krach, und die hölzerne Eisenbahnbrücke bricht zusammen und der ganze Courierzug mit dem in Flammen stehenden Petroleumwagen stürzte hinunter in den zugefrorenen Fluß! Aus mehr denn fünfzig menschlichen Rehlen dringt ein Schrei der gräßlichsten Todesangst durch die Luft; oben der Zug hat diese letzten Aulse Verunglückter hören können, während sie ihre Todesfahrt von 200 Fuß von der Brücke herunter in den Fluß machten; dann erfolgte ein Krachen und Zischen, „wie wenn Feuer mit Wasser sich mengt“ — und es ward stille in der Tiefe. Alle, die im Courierzuge waren, hatten wenige Minuten darauf ihr Leben ausgehaucht! Am Morgen des 7. brachte man die Leichen außer dem Wasser. Sie waren schrecklich verstümmelt, denn nicht allein der Sturz in die Tiefe und in das Eis hinein hatte seinen furchtbaren Effect auf die Verunglückten gehabt, sondern auch das brennende Oel hatte seine Spuren auf den Körpern zurückgelassen und einige Gesichter sind total verkohlt. Einen wahrhaft schrecklichen Anblick gewährten 33 in einem Salon-Schlaf-Wagen befindlichen Leichen, welche bunt durcheinander lagen und sich meist zwei zu zwei umschlungen hielten. Mehrere der Frauen waren reich gekleidet und mit Juwelen bedeckt. Andere der verunglückten Passagiere sind derart verbrannt, daß die Gesichter ganz unkenntlich sind. Alle Verunglückten gehören der bestehenden Klasse an; auch ein hervorragendes Mitglied der Presse, C. Benedict, Chefredacteur des „Cleveland Herald“, ist bei dem furchtbaren Ereigniß ungelommen, ebenso ein Mormonen Geistlicher mit zwei Frauen und Kindern.

Bericht

über die 11. am 3. November 1870 abgehaltene Sitzung des Stadtverordneten-Collegii.

Anwesend die Stadtverordneten: Gustav Vogel, Heinrich Junke, Otto Lohner, Ernst Kirsten, Louis Bretschneider, Pargsch, Springsklee, und der Unterzeichnete.

Das Collegium nahm

1. Kenntniß von der eingegangenen das hiesige Einquartirungs-Regulativ bestätigenden Verordnung der Königlich Kreis-Direction Dresden und erklärte sein Einverständnis mit dem Beschlusse des Stadtrathes, vor der Hand von Indruckgabe dieses Regulativs abzusehen; wählte
2. aus seinem Mittel als Mitglieder der Wahldeputation bei der bevorstehenden directen Wahl des gesammten Stadtverordneten-Collegii die Stadtverordneten Louis Bretschneider, Heinrich Junke und Pargsch; und genehmigte
3. die sich nach Vorschrift des Gesetzes vom 5. März 1870 erforderliche Aufbesserung des Gehaltes des Herrn Oberlehrer Obenaus um jährlich 21 Thlr. — — so daß der Gehalt desselben die vorgeschriebene Höhe von 320 Thlr. — — pro Jahr erreicht.

Wilsdruff, am 5. November 1870.
Das Stadtverordneten-Collegium.
Adv. Ernst Sommer,
der Zeit Vorsitzender.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.
Mittwoch, den 22. März, früh 8 Uhr
Beichte und Communion.

Auction.

Montag, den 27. März d. J. von früh 8 Uhr an

sollen sämmtliche Nachlassgegenstände der verstorbenen Eismann'schen Eheleute, als: 2 starke Wagen mit Rüstleitern und Bretern, 1 neue Winde, viele starke und schwache Ketten, Acker- Wirthschafts- und Hausgeräthe, Möbel, Betten und Kleidungsstücke gegen baare Bezahlung im hiesigen Gasthaus verauktionirt werde.
Schmiedewalde, den 17. März 1871.

Die Ortsgerichte.

10,000 Thlr. — — sind vom 1. April d. J. an im Ganzen oder in einzelnen größeren Posten auf sichere Hypothek auszuleihen. Nähere Auskunft ertheilt
A. Schwiebuss in Wilsdruff.

Gesuch. Ein gesittetes braves Dienstmädchen wird zum 1. April gesucht in der Restauration von **Heinrich Lucius** in Wilsdruff.

— Eine Magd wird zum sofortigen Antritt gesucht vom Stadtgutsbesitzer **Ubrig** in Wilsdruff.